

Die in einer Anzahl von Betrieben gewaltig erhöht, und zwar nicht infolge Vergrößerung des Betriebes, sondern infolge der einzelnen Arbeitskraft. Die Arbeitslosen, die hier und da infolge Umstellung der Betriebe auftreten, sind verschwindend. Die Stimmung der Arbeiter und Arbeiterinnen ist eine ausgesprochen gute, und sie verbessert sich von Woche zu Woche.

Auch hier sind wir den gleichen Weg wie in der Ernährungswirtschaft gegangen. Wir haben die kleinsten Portionen, die größten Belastungen und Opfer, die engste Stelle des Engpasses an den Anfang gelegt. Die Kriegswirtschaftsverordnung sah auch auf dem sozialen Sektor einschneidende Maßnahmen vor. Es war selbstverständlich, daß der Achttundentag aufgehoben wurde, denn der Krieg fordert auch vom Arbeiter den letzten Einsatz seiner Kraft. Außerdem sah die Kriegswirtschaftsverordnung die Anpassung der Löhne vor, sie setzte den Urlaub außer Kraft, annullierte die Zuschläge zu Mehr-, Feiertags- und Nachtarbeit. Die Verpflichtung und Beschneidung der Freizügigkeit waren bereits früher eingeführt.

All diese Maßnahmen waren schwere Opfer. Der Arbeiter weiß es, er weiß aber auch, daß sie notwendig sind und daß sie bei weitem nicht an die Opfer heranreichen, die der Soldat zu tragen hat.

Vor allem aber empfand der Arbeiter, daß es vernünftig, ehrlich und tapfer war, ihm diese notwendigen Opfer gleich zu Beginn aufzuzeigen, und nicht erst damit zu warten, bis es zu spät war, oder sie ihm löflichweise einzugeben. Aus dieser Einsicht erwuchs er ohne zu murren, freudig und gefaßt. In den ersten Tagen des Krieges wollte in einem Großbetrieb der Betriebsobmann die Notwendigkeit der Kriegswirtschaftsverordnung erklären, jedoch die Arbeiter schritten ihm das Wort ab und logten: Du brauchst gar nichts zu reden, wir sehen die Notwendigkeit dieser Opfer unbedingt ein. Für den Führer bringen wir sie freudig und gern.

Nach zehn Kriegswochen ziehen wir nun die Bilanz und stellen mit Genugtuung und höchster Befriedigung fest: Von den Vorkriegsleistungen, die das Kriegswirtschaftsgebot vorsieht, ist bisher nur ein Bruchteil in Anspruch genommen worden. In der Vorkriegszeit genügte ein allgemeiner Lohnstopp. Der Achttundentag soll

In einem Zehnteltag

— und zwar der Leistung des Generalfeldmarschalls Göring entsprechend — als höchstzulässige Arbeitszeit umgewandelt werden. Ganz dringende Ausnahmen soll dann der Reichsarbeitsminister bewilligen.

Bei zehnteländiger Arbeitszeit werden Betriebe in die Lage versetzt, eine warme Mahlzeit zu verabreichen, für die das Ernährungsministerium zusätzliche Nahrungsmittel bereitstellt. Die DAZ ist beantragt, in allen Betrieben mit 10-stündiger Arbeitszeit Verpflegungsstellen einzurichten.

Da die Zuschläge für die neunte und zehnte Stunde fortfallen, soll eine Steuerbereinigung durchgeführt werden, damit der Steuerbesitz nicht wieder voll besteuert wird. Wird ausnahmsweise eine elf- und zwölfstündige Arbeitszeit bewilligt, so müssen die normalen Zuschläge bewilligt werden.

Die Zuschläge der Nacht- und Feiertagsarbeit werden wieder bezahlt werden. Frauen sollen zur Nachtarbeit nicht herangezogen werden. Unumgängliche Ausnahmen wie in Munitionsfabriken müssen vom Reichsarbeitsminister genehmigt werden. Der Urlaub wird ab Anfang nächsten Jahres wieder gewährt. Auch Weihnachtsgeldgratifikationen werden gezahlt. Die Verpflichtung soll nur noch sorgfältigster Prüfung und unbedingtster Notwendigkeit ausgesprochen werden. Der Jugendschutz bleibt in vollem Umfang in Kraft.

Während in den anderen kriegsführenden und auch in den meisten neutralen Staaten eine wilde Preissteigerung eingetreten ist, konnten in Deutschland

Die Preise stabil gehalten

und z. T. sogar für einige kriegswichtige Produkte gesenkt werden. Die für einzelne Betriebe entstehenden Kriegsschäden werden von der alsbald nach Ausbruch des Krieges gebildeten Volksgemeinschaft der Wirtschaft getragen, die für diese Wirtschaftsschäden eine Solidarität übernimmt und den Staat für diese Schäden entlastete.

Das ist die Bilanz nach zehn Wochen. Aus dem großen Sektor unseres Volkes am Beginn des Krieges die schwersten Opfer, der engste Engpaß. Nach zehn Wochen normales Leben; nur ein Bruchteil der Volkswirtschaft braucht ausgenutzt zu werden. Alles das nicht etwa, weil die Führung vor Euren Forderungen, Arbeiter und Arbeiterinnen, zurücktreten werde, sondern weil alles so gut vorbereitet war, daß man diese Opfer nicht benötigte. Mit unserem geringen Anteil an den Kriegsoffern der Nation müssen wir uns fast schämen, vor allem aber, wenn wir an die Blutopfer der Soldaten denken. Um so mehr wollen wir Arbeiter und Arbeiterinnen, Betriebsführer und Gefolgsleute dem Führer geloben, alles zu tun, was er von uns verlangt.

Hühere! Du hast der arbeitenden Klasse nur ein geringes materielles Opfer auferlegt, um so mehr werden wir durch Fleiß und Leistung uns Deiner und Deines Vertrauens würdig erweisen. Solange der Krieg dauert, wird kein Arbeiter und keine Arbeiterin verlusten, aus der Not des Volkes Gewinn zu schlagen. Das nationalsozialistische Arbeiterum hat mit jenem marxistischen Gesindel der Munitionsfabrikanten des Weltkrieges nichts zu tun.

Die zehnwöchige Kriegsbilanz auf dem Produktions-, wirtschaftlichen und sozialpolitischen Gebiet lautet: Mehrleistung, Erfüllung des Vierjahresplanes, eine auf vollen Touren laufende Wirtschaft und eine zufriedene, gesunde und fleißige Arbeiterschaft.

Die Bilanz der inneren Front wäre unvollständig, wenn wir nicht das soziale Wert in den letzten zehn Wochen aufzählen würden: die Entschärfung und Unterhaltung der Angehörigen unserer tapferen Soldaten. Dieses Wert ist einmal und einzigartig. Es ist ein nationalsozialistisches Wert im wahren Sinne des Wortes.

Arbeiter und Arbeiterinnen! Betriebsführer und Gefolgsleute! Ich versuche, Euch in kurzen klaren Darlegungen im Telegrammstil eine Bilanz der Lage unseres kämpfenden Volkes nach zehn Wochen des Krieges zu geben. Jedoch der größte Aktiopoß dieser Bilanz ist die Tatsache: Der Führer lebt!

Deutschland stand noch nie so gut da und England noch nie so schlecht. Diesmal packen wir es! England wird geschlagen werden, und Du und Deutschland werden frei. Arbeit gegen Geld! Arbeit gegen Geld!

Dampfer auf englische Mine gelaufen

135 Fahrgäste und Besatzungsmitglieder des holländischen Schiffes vermißt

Amsterdam, 19. Nov. Wie das niederländische Telegraphenbüro mitteilt, ist ein Bericht des holländischen Gesandten aus London eingetroffen, wonach der niederländische Dampfer „Simon Bolivar“ der Königlich Niederländische Stoomboot Ma. in der Nähe der englischen Küste auf eine Mine gelaufen ist.

Die „Simon Bolivar“ ist ein Passagierdampfer von 8300 Bruttoregistertonnen.

„Simon Bolivar“ geriet in ein britisches Minenfeld

Amsterdam, 20. Nov. (Eig. Funkmeldung.) Zu dem Untergang des niederländischen Personendampfers „Simon Bolivar“ berichtet die Amsterdamer Presse weitere Einzelheiten. Daraus ergibt sich vor allem die völlige Tragödie seiner Behandlung durch die britische Admiralität, die von dem Vorhandensein der Minen keine Mitteilung gab.

Das fast vollbesetzte Schiff bog sich, nach dem Bericht des „Telegraaf“, von Friesland zunächst nach Dover, weil sich dort, nahe der englischen Küste, angeblich der einzige Durchgang durch den Ärmelkanal befindet, der von den Engländern noch nicht mit Minen gesichert sei. In der Nähe des Feuer-Schiffes sank die „Simon Bolivar“ dann bei rauher See auf die englische Mine gelaufen, ebenso wie in unmittelbarer Nähe zwei andere kleinere Schiffe. „United Press“ meldet sogar, daß der holländische Dampfer auf die englische Mine gelaufen sei bei dem Versuch, diesen beiden kleineren Schiffen Hilfe zu bringen. Die Stellen, an denen die drei Schiffe auf Minen liefen, hätten etwa eine Meile voneinander gelegen.

Wie der „Telegraaf“ mitteilt, befanden sich 265 Fahrgäste und 135 Besatzungsmitglieder an Bord der „Simon Bolivar“. Nach den letzten Berichten seien 310 Personen an Land gebracht worden.

Es wird nunmehr damit gerechnet, daß die Zahl der Vermissten des holländischen Passagierdampfers „Simon Bolivar“ etwa 100 beträgt.

Noch mehr Todesopfer der britischen Mine?

135 Fahrgäste und Besatzungsmitglieder der „Simon Bolivar“ vermißt

Amsterdam, 20. Nov. (Eig. Funkmeldung.) Laut einer Liste, die durch die Heerei des am Samstag auf eine britische Mine gelaufenen holländischen Passagierdampfers „Simon Bolivar“ veröffentlicht wurde, wurden am Sonntagabend 135 Fahrgäste und Besatzungsmitglieder vermißt. Von den 265 Fahrgästen konnten bisher 161 gerettet werden, während von den 135 Mann der Besatzung 104 gerettet wurden.

Der „Kriegsgraf“ in Berlin

Belgische Zeitung gegen Lügenzentralen

Brüssel, 20. November. Die belgische Zeitung „Derniere Heure“ protestiert gegen die systematische Arretierung der Deffektivität durch von bestimmten westlichen Stellen verbreitete Falschmeldungen und schreibt, auch eine gewisse amerikanische Agentur scheint ein Monopol für derartige Nachrichten zu haben. Man könne fast sagen, daß alles, was diese Agentur veröffentlicht, falsch sei und dürfe annehmen, daß sie allein das Bedürfnis habe, den Zeitungen eine sensationelle Ueberheißung zu liefern. Eine andere Frage sei allerdings, so meint das Blatt weiter, ob es angehe, daß die Agentur Belgia dazu beitrage, sichtsliche Phantasiebildungen zu verbreiten, die geeignet seien, Beunruhigung in die Bevölkerung zu tragen.

Die belgische Nachrichtenagentur habe z. B. am 13. November eine Pariser Meldung ausgegeben, in der der Sonderberichterstatter einer französischen Zeitung ähelt war, der aus der Schweiz Einzelheiten über die angeblichen Beschlüsse eines angeblich in der Nacht zum 10. November abgehaltenen Kriegsrates in Berlin veröffentlichte. „Derniere Heure“ fragt, ob man wirklich ernstlich glaube, daß auch nur die geringste Aussicht dafür bestehe, daß das Geheimnis solcher Besprechungen durchbrochen werde, und ob man annehmen könne, daß — wenn dies wirklich der Fall wäre — eine solche Information ausgerechnet zu „irgendeinem Sonderberichterstatter, der sich in der Schweiz aufhalte“ gelange.

500 Flakgranaten ohne zu treffen

Strafpredigt des Bürgermeisters von Grenoble.

Grenoble, 30. Nov. Die hier vorliegenden französischen Berichte zu dem am Freitag im gesamten Osten und Südosten Frankreichs durch deutsche Flugzeuge ausgelassenen Fliegeralarme zeigen, daß z. B. in Grenoble die französischen Flaks mehr als eine Stunde lang in Tätigkeit waren. Auch die Luftabwehr von Lyon trat längere Zeit in Aktion, weniger dagegen die in Saoyon und im Rhonetal, wo sich der Fliegeralarm bis Wagnon und sogar Marseille ausdehnte. Eine fliegende Wolkendecke, die sich über die ganze Gegend breitere, verhielt das oder die Flugzeuge.

Für Grenoble handelte es sich seit Beginn des Krieges um den zweiten Fliegeralarm. Die Einwohner der Stadt und Umgebung glauben jedoch anscheinend nur an eine Übung. Ueberall sammelten sich die Neugierigen und starrten zum Himmel. Deshalb richtete der Bürgermeister von Grenoble eine offizielle Warnung an die Bevölkerung, in der er von einer geradezu erschütternden Unvorsichtigkeit spricht und diese in heftigsten Worten anprangert. Der Bürgermeister mahnt die Einwohner, sich doch endlich darüber klar zu werden, daß jetzt Krieg sei. Wiederholt seien Verträge gegen die Verdunkelungsvorschriften beobachtet worden. Während des letzten Fliegeralarms z. B. hätten sich die Kraftwagenfahrer um die Straßen überhaupt nicht gekümmert. Ebenso wie die Fußgänger seien sie ohne Vorkehrungsmaßnahmen auf der Straße geblieben. Das sei einfach unerbötlich und unvernünftig.

Der Aufruf des Bürgermeisters verweist besonders auf die Splitter der Flakgeschosse. Ueber 500 derartiger Granaten seien über der Stadt kreiert und ihre Splitter in die Stadt gefallen. Daß bei den vielen Tausenden dieser Splitter, die manchmal bis zu ein Kilogramm wogen, keine Opfer zu verzeichnen seien, sei ein reiner Zufall.

Der Untergang des Schiffes hat in Holland gewaltiges Aufsehen erregt und auch insofern große Unruhe erweckt, weil längere Zeit nach dem ersten Bekanntwerden des Unterganges keinerlei nähere Einzelheiten aus England zu erhalten waren. Die Blätter veröffentlichten lange Augenzeugenberichte, aus denen u. a. hervorgeht, daß die Explosion am Samstag um 11.30 Uhr erfolgt sein muß, worauf das Schiff zu sinken begann. Viele Fahrgäste eilten zu den Rettungsbooten, andere sprangen mit Schwimmwesten sofort über Bord. Wenig später ereignete sich eine zweite Explosion, worauf das Schiff sehr bald kenterte, um dann endgültig unterzugehen.

Wie das Niederländische Telegraphenbüro erfahren haben will, sollen an derselben Stelle, an der die „Simon Bolivar“ unterging, bereits früher zwei Schiffe auf Minen gelaufen sein. Laut hier vorliegenden Meldungen ist der Kapitän des Schiffes bei der Explosion ums Leben gekommen. Die holländischen Zeitungen veröffentlichten eine Erklärung der britischen Admiralität, in der behauptet wird, die „Simon Bolivar“ sei durch eine Mine, über deren Vorhandensein die britischen Behörden keine Mitteilung gemacht“ hätten geklungen.

60000 Tonnen nordische Schiffsverluste

Kopenhagen, 19. Nov. Nach einer bis zum 6. November durchgeführten Statistik beläuft sich der Verlust an Lonnage, den die Handelsflotte der nordischen Länder infolge des Krieges bisher erlitten hat, auf 24 848 Bruttoregistertonnen, 12 258 für Dänemark (darunter die „Canada“ mit 11 000 Tonnen), 11 732 für Schweden und 10 744 für Finnland.

Der Untergang der „Canada“

Durch Leckplan des britischen Cossin verschuldet.

Kopenhagen, 20. Nov. Die Verhandlung, die vor dem Kopenhagener See- und Handelsgericht über den Untergang des dänischen Motor Schiffes „Canada“ stattfand, bestätigte die bisherige Annahme, daß dieses 11 000 Tonnen große Frachtschiff der Ostasiatischen Compagn einer englischen Mine zum Opfer gefallen ist.

Der Bericht des Kapitäns des Dampfers, Knudsen, über die Explosion, die sich am Freitag vor zwei Wochen ereignete, besagt, daß beim Auslaufen an der Humber-Mündung verschiedene Wracks in der Kurslinie des Schiffes gesichtet worden sei. Um an diesen Wracks gut vorbeizukommen, habe Knudsen beschlossen, den Kurs etwas östlicher zu legen. Der englische Kapitän habe die ihm vorgelegte geänderte Kurslinie gutgeheißen, ehe er von Bord gegangen sei. Wenige Minuten, nachdem der neue Kurs gesteuert wurde, sei die Explosion erfolgt.

Orkan über Belgien

Verwüstungen in Brüssel und an der Küste.

Brüssel, 20. Nov. Ueber ganz Belgien ging am Sonntag ein orkanartiger Sturm hinweg, der von schweren Regenfällen begleitet war und in Stadt und Land schwere Verheerungen anrichtete. Die Hauptstadt Belgiens bot stellenweise ein Bild der Verwüstung. So wurden in zahlreichen Parks und Alleen Bäume von der Gewalt des Sturmes gefällt. Schornsteine abgerissen und Dächer abgedeckt. Besonders schwer wurde die Küste heimgesucht. Die Schifffahrt kam völlig zum Stillstand. Im Hafen von Antwerpen schlug die Brandung weit über den Kai und überflutete die tiefer gelegenen Straßen. Kleinere Dampfer, Fischerboote und Pontons rissen sich von der Verankerung los und wurden ein Spiel der Fluten.

Um einen Schlepper, der auf den Wellen herumtrieb, spielte sich ein besonderes Drama ab. Als ein großer Schlepper ihm zu Hilfe eilte, wurde auch dieser von der Gewalt der See und des Sturmes fortgerissen und mußte das erste in Not geratene Schiff seinem Schicksal überlassen, das schließlich in den Wellen versank. Die dreißigköpfige Besatzung konnte mit Mühe und Not gerettet werden. Der zweite Dampfer ging im Kampf mit den Fluten ebenfalls unter.

In Brüssel hat der orkanartige Sturm großen Schaden angerichtet. Der Verkehr lag teilweise völlig still. Die Dächer bieten das gleiche Bild. Im Hafen waren die Dockanlagen völlig überflutet. Der Schiffsverkehr lag brach, das Frachtschiff „Prinzessin Maria Jose“, das den Dienst nach Hellebrouck versieht, konnte infolge der schweren See nicht auslaufen. Auch die gesamte Fischerflotte mußte im Hafen vor Anker bleiben.

So herrscht England in Indien

Wieder Hindus und Mohammedaner aufeinandergebracht 11 Tote, 23 Verletzte

Amsterdam, 20. Nov. (Eig. Funkmeldung.) Nach einer Mitternacht aus Suttur in Britisch-Indien ist es dort am Sonntag wieder zu einem schweren Zusammenstoß zwischen Hindus und Mohammedanern gekommen, bei dem es nicht weniger als 11 Tote und 23 Verletzte gab. Wenn die Engländer diese Nachricht in alle Welt senden, dann glauben sie wieder einen Beweis geliefert zu haben, wie notwendig die Herrschaft in Indien sei und daß es ganz und gar nicht angehe, den Eingeborenen die gesonderten politischen Rechte zu geben, weil sie sich sonst so gegenseitig zerfleischen. In Wirklichkeit nährt der britische Ausbeuter die inneren Gegensätze des Landes und macht die Fanatiker auf, getreu seinem seit Jahrhunderten verfolgten Grundsat, Teile und herrsche. Doch die Zahl der Juder, die Albions schürstische Praktiken erkannt haben, ist gewaltig im Anwachsen und wird in nicht ferne Zeit überwiegen.

Schon über 20 500 Lettlanddeutsche in die alte Heimat zurückgekehrt

Riga, 20. Nov. (Eig. Funkmeldung.) Im Zusammenhang mit der Umsiedlung der deutschen Volksgruppe aus Lettland in das Reich wird jetzt bekanntgegeben, daß bis 19. November bereits über 20 500 Deutsche Lettland verlassen haben. Damit ist ungefähr ein Drittel der deutschen Volksgruppe Lettlands bereits abgewandert.

Auslese der Landjahrpflichtigen

Nur die Tüchtigsten kommen ins Landjahr. — Die Leberberger gibt es nicht. — Wer sich bewährt, kommt vorwärts.

Das Landjahr ist eine Erziehungsrichtung des nationalsozialistischen Staates, die nicht etwa mit dem hauswirtschaftlichen Pflichtjahr oder dem Landdienst der HJ verwechselt werden darf. Das Landjahr dauert von April bis Dezember eines jeden Jahres, aber schon jetzt beginnt die Auslese der Landjahrpflichtigen, die am 1. April 1940 nach ihrer Entlassung aus der Volksschule in die Landjahrlager einzurücken werden.

Im Landjahrlager herrscht ein frohlicher, aber strenger Betrieb. Brädebergerer aller Art gilt als schwere Schande. Die Erziehung zu kameradschaftlichen und grundanschaulichem Verhalten in jeder Beziehung bewirkt, daß sich die Landjahrpflichtigen im Lager wohlfühlen, zumal der Dienst sehr abwechslungsreich ist und den Reizungen der Dienstjahre entspricht.

Es wird viel Sport getrieben und auf körperliche Wahrung, Körperpflege und Gesundheitsdienst besonderer Wert gelegt. Tägliches Frühport, Leichtathletik, Schwimmen und Wettkämpfe aller Art werden durchgeführt, in den Turnlagern wird auch viel Basketball getrieben, gehört und Fußball gespielt. Die tüchtigsten Landjahrpflichtigen erwerben das Lehrlingsabzeichen der HJ.

Eine Schule fürs Leben

Die Schulung in Geschichte, Rassen, Heimat- und Wirtschaftskunde, Wertarbeit (auch Flugzeugmodellbau) und der allem in Politik dient der Vorbereitung auf die Aufgaben, die den Landjahrpflichtigen später im Berufs- und überall dem Einsatz im Lebenskampf des deutschen Volkes erwachsen. Die Schulung macht daher viel Freude. Auf einer zehntägigen spannungsvollen Großfahrt lernen die Landjahrpflichtigen deutsche Landschaften und Menschen kennen. Es wird viel gelacht und musiziert. Volkstanz und Latenzspiel, Fest- und Feiertagegestaltung gehören zum Landjahrleben.

Besonders wichtig und beliebt ist die vielseitige Arbeit beim Bauern. Sie gehört zur Schulung und Erziehung des Landjährlings und wird in der Regel halbtägig, in der Ernteszeit ganztagig durchgeführt. So kann jeder Landjahrpflichtige an der Sicherstellung der Ernährung unseres Volkes mitwirken und im Krieg sogar den Bauern vertreten. Es gibt zur Zeit viele Höfe, auf denen Landjahrpflichtige die einzige männliche Arbeitskraft sind. Auch die Kinder aus der Großstadt lernen schnell Gärtnern- und Hebearbeit oder den Umgang mit Pferden und Rindern. Infolge dessen wird das Landjahr auch auf die Landarbeitsebene angerechnet.

Die Landjahrkinder werden besonders in handwerklichen Dingen, wie Kochen, Nähen, Weben, Arbeit im Rindergarten und im bäuerlichen Haushalt angeleitet. Dabei wird das Landjahr mit sechs Monaten auf das handwerkliche Pflichtjahr angerechnet.

Vor allem lernen die Landjahrpflichtigen, ernsthaft zu arbeiten und selbständig zu handeln. Chemische Landjahrpflichtige sind daher überall gefragte Lehrlinge, weil man von ihnen ohne weiteres erwartet, daß sie auch in ihrem Beruf etwas Ordentliches leisten.

Jedes Jahr werden hervorragende bewährte Landjahrkinder in einen Sonderlehrgang für die Aufnahme in eine Nationalsozialistische Erziehungsanstalt oder Ausbildungsschule (gegebenenfalls Freizeitschule) vorbereitet, so daß sie mit 18 Jahren die Weisheitsprüfung bestehen können. Besonders begabten Jungen und Mädchen wird durch das Landjahr die Möglichkeit geboten, Volksschullehrer (innen) oder Landjahrlehrer (innen) zu werden.

Wer also tüchtig ist, sich nach frisch-fröhlichem Lagerleben und nach der schönen Arbeit bei den Bauern auf dem Lande sehnt, der kann vom Glück sagen, wenn er ins Landjahr einberufen wird. Das gilt besonders für Jungen und Mädchen aus einer Großstadt oder aus einem Industriegebiet.

Die Heimat ruft der Front die Hand. Neben das Opfer der Front stellt sich das Opfer der Heimat!

Aus Württemberg

Kriegsbeschaffen. (Jugendlicher Zehnpfeller.) Ein in einem Kriegsbeschaffener Betrieb beschäftigter junger Mensch, dem das Taschengeld ausgegangen war, kam auf den ablen Gedanken, in einer Wirtschaft reichlich zu essen und zu trinken und in einem ihm günstig erscheinenden Augenblick spurlos zu verschwinden, ohne die Jede beglichen zu haben. Als er tags darauf in einer zweiten Wirtschaft den gleichen Schwindel auszuführen versuchte, machte der Wirt, der von dem ersten Fall gehört hatte, die Polizei aufmerksam, die nun den erst 18jährigen Zehnpfeller der verdienten Strafe zuführen wird.

Balingen. (Teure Ohrfeigen.) Eine zu lockere Hand scheint der 25jährige Fritz Müller in Balingen zu haben. Ihm kam zu Ohren, ein junger Nachbar habe sich über seine Frau wegwerfend geäußert. Daraufhin versetzte er dem vermeintlichen Beleidiger auf offener Straße zwei verärgerte Ohrfeigen, daß der Betroffene mehrere Tage krank war und einen Arzt in Hilfe holen lassen mußte. Seine lockere Hand muß nun Müller durch Urteil des Amtsgerichts Balingen mit 12 Mark Geldstrafe, 10 Mark für Verdienstentgang, Zahlung der Seltungs- und Anwaltskosten sowie der Kosten des Gerichtsvollziehers büßen.

Nemmingsheim, Kr. Tübingen. (Schwerer Sturz vom Heuboden.) Hier rügte der in den 60er Jahren lebende Metzger und Landwirt Jakob Biesel in der Scheuer so unglücklich vom Heuboden auf die Teme, daß er mit einer schweren Schädelverletzung in die Chirurgische Klinik nach Tübingen gebracht werden mußte. Sein Zustand ist ernst.

Badische Chronik

(1) Karlsruhe, 18. November.

Ein Räuber im Dunkel. Die Strafkammer des Landgerichts verurteilte den 52jährigen verheirateten Einwohner Wilhelm F. wegen Missetatsverbrechen im Sinne des Paragraphen 178 Abs. 1 des Strafgesetzbuchs (gewalttätige Verübung unglücklicher Handlungen) zu acht Monaten Gefängnis. Der sonst völlig unbescholtene Mann hatte sich die teilweise Verurteilung einer nachbarlichen Wohnung zunutze gemacht. Im dunklen Korridor dieser Wohnung, die er betreten hatte, umarmte er die am Rundfunkgerät hantierende Tochter des Hauses in Unwissenheit ihrer Mutter härmlich, preßte sie an sich, küßte sie und benahm sich auch sonst vor ihr, bis sie ihn um Schonung ansah und er abließ. Sie aber ging hin und fragte, das heißt sie stellte Strafantrag wegen tätlicher Beleidigung. Vor Gericht behauptete die Zeugin, daß der räuberische Mann ihr höchst unempfindlich gewesen sei. Das Gericht sah im Verhalten des F. noch mehr als nur eine lässliche Beleidigung.

Rebellen seltig. In der Gematung Grödingen wurde auf dem Grundstück des Jakob Martin Dops Bwe. Er ein neuer Herd der Burscheblaus festgehalten. Die zur Unterbindung der Rebellenjagd erforderlichen Maßnahmen werden durchgeführt.

Mannheim, 18. November.

Zurück ins Justizhaus. Die Strafkammer verurteilte den vielfach mit Justizhaus vorbeistrichenen 63jährigen Wilhelm Höfner aus Mühlheim wegen Betruges zu einem Jahr Justizhaus und zwei Jahren Ehrverlust. F. hatte Verlagsbäuer und Zeitungsverleger in betrügerischer Weise dadurch geschädigt, daß er — obwohl mittellose Wohlhabensempfänger — ihnen Anzeigenaufträge gegeben hatte. In den Anzeigen hatte er großsprecherisch Klame für „erfolgreichere Champignonzüchtung in Schuppen, Kellern, Gartenbeeten usw. als landwirtschaftlichen Nebenerwerb“ gemacht. Wahrscheinlich hat F. sich mit diesem Verfahren an die Justiz des — Glückspilgers für sich selber machen wollen.

Neilagen. (Lüge auf den Schienen.) Am Bahnübergang zwischen Hohenheim und Schwellingen wurde eine verkrüppelte männliche Leiche auf den Schienen gefunden. Es soll sich um einen 33jährigen ledigen Mann aus Neilagen handeln. Man vermutet Selbstmord.

Duerresheim. (Töblich verunglückt.) Im benachbarten Biehlheim verunglückte der verheiratete Metzgermeister Linus Gans durch einen Sturz vom Gerüst töblich. O. Biehlheim. (Totgedrückt.) Der 55jährige Landwirt Karl Gramlich holte eine Dreschgarntur in Unterseiffen ab. Unterwegs kam die an den Wagen gebängte Lastmobile vom Wege ab und drückte den Landwirt tot.

Aus den Nachbargauen

Ludwigshafen. (Gasautomat geplündert.) Während der Arbeit an einem Lustschuteller öffnete der 35jährige Otto B. von hier einen Gasautomaten mit einem falschen Schlüssel und erleichterte ihm um 31 Mark. Das Gericht billigte dem Angeklagten, der schon eine längere Freiheitsstrafe verbüßt hat, wegen des nicht sehr hohen Betrags mildernde Umstände zu und verurteilte ihn zu fünf Monaten Gefängnis.

Mannweiler. (Ins heiße Wasser gefallen.) Als der dreijährige Sohn des Fabrikarbeiters Fritz Rang für kurze Zeit allein war, fiel er in einen Behälter mit heißem Wasser. Das Kind erlitt so schwere Brandwunden, daß es ins Krankenhaus geschafft werden mußte.

Mainz. (Töblich verunglückt.) Auf der nach Finthen führenden Saarstraße stießen ein Radfahrer und ein Lastkraftwagen zusammen. Der Radfahrer wurde auf der Stelle getötet. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Pfungsdorf. (Beim Aussteigen töblich verunglückt.) Auf dem Bahnhof Darmstadt-Eberstadt verunglückte beim Umsteigen von einem Zug der Main-Keckalbahn in die Nebenbahn Eberstadt-Pfungsdorf der von seiner Arbeitsstätte in Darmstadt heimkehrende 62 Jahre alte Ludwig Rühl 7. töblich. Er geriet unter die Räder des noch im Fahren befindlichen Zuges und war sofort tot. Der Verunglückte hat zwei Söhne im Felde stehen.

Uhrenschilddermalerie — alte Handwerkskunst

Als ein alter Mittelpunkt der deutschen Uhrenindustrie kann der Schwarzwald gelten. Manche Städte können hier auf eine alte Uhrentradition blicken. Oft hat sich hier das Handwerk vom Uhrmacher auf Vater und Sohn vererbt. Vieles hat sich seit damals geändert, als noch der Uhrmacher seine Uhren auf den Rücken nahm und damit durch die Lande zog. Welt waren es die berühmten Schwarzwälder Ruckuhren, die in ihrer dunklen Bemalung zum schwarzen Rod und zur roten Weste der Händler gut sahen. Damals, als man noch großen Wert auf recht schön bemalte Uhren legte, war es auch, daß sich das ehrbare alte Handwerk der Uhrenschilddermalerie allgemein verbreitet hatte. Einzelne Uhrenschilddermaler waren weithin ob ihrer Kunstfertigkeit bekannt. Auch Hans Thoma war für kurze Zeit bei einem Uhrenschilddermaler in Furtwangen tätig. Denn damals wurde nicht, wie das vielfach heute bei den noch vorhandenen bemalten Uhren der Fall ist, mit Akkord gearbeitet, sondern damals wurden nur nach eigenen künstlerischen Entwürfen und nach dem jeweiligen Geschmack die einzelnen Uhren hergestellt.

Heute ist die Kunst der Uhrenschilddermaler zurückgegangen. Aber immerhin treffen wir noch im Schwarzwald Uhrenschilddermaler, die dieses alte, schöne Handwerk ausüben. Ein großes Können und viel Geschick verlangt dies Handwerk, denn es gilt ja, mit sicherer Hand die schönsten Ornamente oder Bilder auf den Uhrenschilddern anzubringen. Denn auch heute vielfach nach Muster gearbeitet wird, ist es doch fieber der Stolz und das Ziel eines jeden Uhrenschilddermalers, eigen entworfenen Vorlagen anzufertigen und danach zu arbeiten. Eine Vielfalt an forderprächtigen Ornamenten und Bildern finden wir an den einzelnen Uhren dieses handwerklichen Nebenhandwerks. Neben den biblisch gemalten kleinen Schwarzwäldchen mit Trachtenmännern davon finden wir auch an einzelnen Uhren Jagdbilder oder kleine Landschaften aus dem schönen Schwarzwaldlandschaften. Auf anderen Uhren, besonders auf den älteren früheren Zeiten, sind Monatszeichen oder Himmelskörper aufgezeichnet, die alle ihre tiefere Bedeutung haben. Auch diese bemalten Uhren verdienen sich und wenn wir wirklich seltene Stücke der Schwarzwälder Uhrenschilddermalerkunst sehen wollen, dann müssen wir in die Stätten der Schwarzwaldbauern treten. Manch eine Uhr wird uns von dem Geschick vergangener Zeiten erzählen können und von guten und bösen Tagen, die in diesem oder jenem Haus auf und eingingen. Wir müssen verstehen, auf den Klang des Pendels zu hören und die alten Uhrenschilddermaler zu deuten.

Amaryll sucht ihren Valer

Roman von Margarita Faehndrich

Urheberrechtlich geschützt Roman-Verlag H. Schwimmenstein, München

2. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Leicht schaukelte die Boote auf dem Wasser, die am Ufer rand des Inn angebundener waren.

Lingg neigte sich über das Geländer und schaute auf den Strom hinab. Das Rauschen der dahinstürmenden Wellen tat ihm wohl. Und der Friede, der die Nacht besetzte, beruhigte seine Nerven.

Von dem Wasser kehrte sein Blick zu Silvia zurück. Auch sie stand an die Brückenwand gelehnt und sah in die winterliche Landschaft.

„Fräulein Silvia, wie kann ich das Geschehene nur wieder gutmachen? Ich wage es kaum mehr, Ihrem Vater wieder zu begegnen.“

„Sie können ja nichts dafür, Herr Lingg! Und Vater wird von mir nichts erfahren. Wie gut ist es, daß er jeden Verkehr außer mit Ihnen und Frontal abgebrochen hat. Ich habe es bis jetzt nicht verstanden. Er ist doch unschuldig und hat niemand zu fürchten. Aber ich wußte nicht, wie grausam Menschen sein können.“

„Meine Frau, Fräulein Silvia, hat es nie gelernt, sich zu beherrschen. Immer wieder quält sie mich und andere durch ihre maßlose Eifersucht. Zudem ist sie durch die verfehlte Erziehung ihrer Mutter von einem Herrenstolz erfüllt, der es nicht zuläßt, daß irgend jemand neben oder ihr besteht außer Frau Genrica.“

Wenn das Kind nicht wäre, wer weiß, ob ich dies Leben bis heute ausgehalten hätte.“

Silvia antwortete nicht, denn eben wurden Schritte auf der Brücke laut. Frontal kam durch das Gitter. Er ging rasch auf die beiden zu, die ihm entgegenkamen.

„Armer Freund, arme Kleio Silvia“, dachte er schmerzlich.

„Du bist auch schon vom Fest gegangen?“ fragte Lingg erstaunt, als Frontal sie eingeholt hatte.

„Nein, mir war der Abend nach dem peinlichen Vorfall gründlich verderben. Aber deswegen kam ich. Euch nicht nach. Ich muß Dich bitten, Friedrich, sofort umzukehren und mit meinem Gespann Annerose nachzufahren, die in einer furchtbaren Erregung das Rathaus verließ.“

Aber Lingg wehrte ab:

„Es ist immer die gleiche Geschichte. Erst kränkt und quält sie einen bis aufs Blut und nachher kann sie nicht begreifen, wie unbesonnen und töblich sie gehandelt hat. Wenn ich ihr jetzt nachfahre, könnte es einen Ausreißer geben, der böse Folgen zeitigt. Das aber möchte ich vermeiden.“

Da sah ihn Silvia bittend an:

„Um Sie, wie Ihnen Frontal mit. Wie liebste, ich kann sonst heute Nacht vor Unruhe kein Auge zutun.“

„Friedrich, sei vernünftig. Es ist besser für Dich“ und besser für Euch beide, setze Frontal in Gedanken hinzu. „Ich leide mir von Hallstein ein Pferd und reite nach Hause. Morgen komme ich dann bei Euch vorbei und hole mir das Gespann wieder.“

Lingg blieb nichts anderes übrig, als Frontals Vorschlag anzunehmen. Er verabschiedete sich mit festem Händedruck von beiden. Aber er wich nicht von der Stelle, ehe nicht der letzte Schritt Silvas im Wald verklungen war. Dann kehrte er über die Brücke auf den Marktplatz zurück. Dort stand der Wagen Frontals. Er stieg auf, nahm die Mägel und fuhr an der alten Michaelskirche vorbei hinaus zur Stadt.

Als er ungefähr eine Stunde durch die sternenklare Nacht gefahren war, tauchte der Rosenhof vor ihm auf. Die vorere Fensterfront war noch erleuchtet. Also war Annerose nicht zur Ruhe gegangen. Sie wartete auf ihn.

In der Lorenzstraße, die offen gelassen war, hielt Lingg an. Er sprang vom Wock und lehnte seinen Kopf für Augenblicke an den Hals des Fuchses, der ruhig standhielt. Es war dem Manne, als müsse er erst noch Kraft sammeln, um der kommenden Szene in Ruhe zu begegnen.

Da kam der Knecht, der den Wagen hatte herantrollen hören, mit der Lanze in der Hand über den Hof.

Lingg raffte sich zusammen:

„Guten Abend, Jakob! Witte, führe das Pferd in den Stall und bringe den Wagen unter Dach. Ist meine Frau schon lange zu Hause?“

„Seit einer halben Stunde, Herr“ meinte der Knecht. Dann tat er, wie ihm geheißen.

Lingg aber ging die Treppe zum oberen Stockwerk des Hauses hinauf. Hier lagen die Zimmer seiner Frau.

Kurz entschlossen öffnete er die Türe zu ihrem Wohnraum. Annerose lag auf dem Sofa und hielt den Kopf in den Händen vergraben.

Als sie ihren Mann kommen hörte, sprang sie erschrocken auf. Angstvoll sahen ihre Augen ihm entgegen. Aber Lingg trat ruhig ein, hat freundlich, sie möge doch liegen bleiben. Dann setzte er sich in den tiefen Ledersessel am Rauchtisch, nahm eine Zigarette und zündete sie an.

Annerose hob ihr verwundenes Gesicht zu ihm auf. Aber kein Wort kam von seinen Lippen. Wie verwünschte sie jetzt ihre Eifersucht. Aber sie liebte Friedrich maßlos. Sie konnte ihn mit niemand teilen. Er durfte nur ihr, ihr ganz allein gehören. Hätte sie nur nicht diese entsetzliche Angst, daß er sie eines Tages verlassen könnte. Sie wußte wohl, daß in ihrer Ehe nicht alles so war, wie es sein sollte. Sie spürte es, daß ihn keine innere Bindung mehr an sie ketzte, daß nur allzu leicht gereizt werden konnte, was einmal so strahlend froh begonnen hatte.

Konnte sie ihm nicht von damals sprechen? Ihn an die Stunden erinnern, in denen sie so glücklich gewesen waren? Aber sie sprach nicht von dem, was sie erfüllte. Eine fremde Gewalt verschloß ihr den Mund.

Der Mann, der ihr da gegenüber saß, sah sie so gar nicht an, war mit seinen Gedanken wohl überhaupt nicht bei ihr, nicht im Raum. Er hielt die Augen halb geschlossen, als müsse er sich vor allem, das von außen an ihn herandrängen könnte, verschließen.

Sie fühlte mit brennender Qual, so fern wie eben jetzt war er ihr noch nie gewesen. Eine Wand, undurchdringlich, stand zwischen ihnen. Sie hatte nicht mehr die Macht, sie niederzureißen. (Fortsetzung folgt.)



Das war der Anfang

Der „künstliche Seehund“ von Rendsburg / Unteroffizier Bauer baut den „Brandtaucher“ / Das erste U-Boot auf dem Meeresgrund / Tragisches Schicksal eines Erfinders

Deutsche U-Boote in der Nordsee, deutsche U-Boote im Atlantik! Seit dem Weltkrieg ist das U-Boot eine der wichtigsten Seekriegswaffen, obgleich es zu Anfang des Krieges wenig ernst genommen wurde. Erst die Tot eines Beddigen ließ die Welt aufhorchen. Es ist höchlich kein Zufall, daß diese Waffe von Deutschland zu seiner jetzigen Vollendung entwickelt wurde; denn ein Deutscher baute das erste U-Boot. Vom Schicksal des „Brandtauchers“ wird hier berichtet.

Links: Wilhelm Bauer, der Erbauer des ersten deutschen U-Bootes.

Rechts: So stellte man sich den Angriff des „Brandtauchers“ vor; links im Bild der Unterwasserangriff, rechts der Ueberwasserangriff.



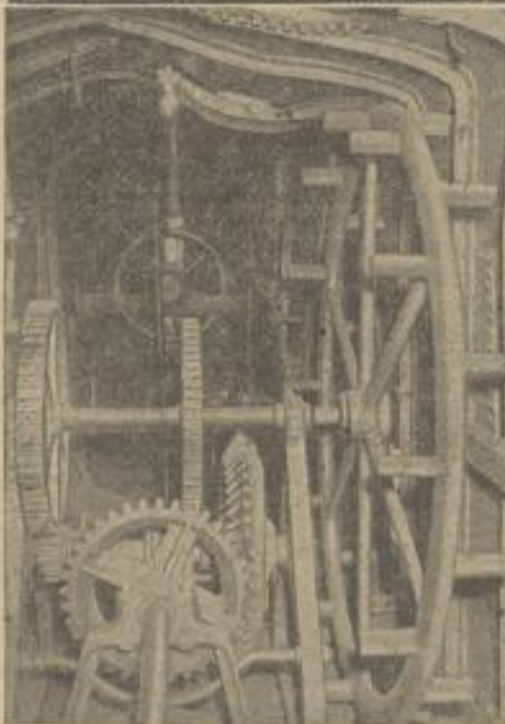
Riegerrische Ueberlegungen waren es, die in Wilhelm Bauer, dem Unteroffizier in Rendsburg, die Idee reifen ließen, einen großen „künstlichen Seehund“ zu bauen. Abend für Abend saß er in Rendsburg in einer Scheune und baute an dem Modell seines „Brandtauchers“, wie er den Apparat nannte. Nicht nur das Regiment, sondern ganz Rendsburg sprach davon. Bis er eines Abends in das Offizierskasino befohlen wurde. Der General von Willisen wollte seine Pläne und das Modell sehen.

Das Modell steht auf dem Tisch. Ja, ein Tauchboot ist es, was der Unteroffizier Bauer da erdacht hat. Ein Schiff, das nicht nur über, sondern auch unter Wasser fahren und sogar kämpfen kann, dem Feinde unsichtbar und unangreifbar. Es soll die Form eines Seehundes haben, zwei Meter breit und fast acht Meter lang sein, mit 3 Kubikmeter Luftinhalt, angetrieben durch je zwei Treibräder, die eine Schiffschraube bewegen und die das merkwürdige Fahrzeug sechs Kilometer pro Stunde vorwärts bewegen sollen. Drei Mann Besatzung seien nötig. Der Unteroffizier Bauer macht sich ehestig, in wenigen Wochen ein Versuchsboot anfertigen zu lassen. Nur Geld braucht er dazu, weiter nichts.

In diesem Abend sammeln die Rendsburger Offiziere ein paar hundert Taler, und General Willisen verspricht, daß er das preussische Kriegsministerium dazu bewegen wolle, den Rest zu bewilligen. Eine Woche später erhält Bauer den Befehl des preussischen Kriegsministeriums, daß 200 Taler, und kein Pfennig mehr, bewilligt worden sind; 50 Taler zu wenig, aber Bauer denkt: Bauen wir es ohne Doppelwand.

Es ist nicht Bauers Schuld, daß sich das fertige Boot etwas anders präsentiert, als es sich Ende 1850 der Erfinder gedacht hat. Der Rumpf ist zu schwach, die Tauchstange fehlen, dafür muß das Boot eine Eisenlast auf den Kiel nehmen, damit es die nötige Schwere erhält. Da es Maschinen, die unter Wasser arbeiten, noch nicht gibt, hat Bauer zwei Treibräder eingebaut. Die Bewegung der Räder wird durch eine mehrstufige Zahnradübersetzung auf die Schraubenwelle übertragen. Im vorderen Teil des „künstlichen Seehundes“ befindet sich der Sitz des Steuermannes mit den Steuerrotern. An dieser Stelle sind auch an der Außenwand Sprengstoffladungen aufgehängt. Wilhelm Bauer war nicht wohl zu mutte, als er den fertigen Brandtaucher sah.

Am 18. Dezember 1850 gleitet der Brandtaucher in sein Element. Die ersten Probefahrten beweisen die Richtigkeit der Pläne. Aber Bauer hält die Druckfestigkeit der gegen seinen Willen schwächer gebauten Wände nur für eine Telle von höchstens zehn Metern ausreichend. Anderer Ansicht ist die Sachverständigenkommission; sie meint, daß man mit dem Schiff in die dreifache Telle gehen könne. Völlig willig und mangelnde Hilfsbereitschaft verschulden dann den ersten Unfall: Der Brandtaucher versinkt an seiner Plegestelle. Wird aber gehoben. Jetzt sollen größere Probefahrten und Tauchversuche unternommen werden. Da er mit einem Mißgeschick rechnen muß, macht Bauer sein Testament.



Es ist der 1. Februar 1851. Der Admiralität wird ein Kasten vorgeführt, viermal länger als breit, mit einem sehr dicken Fenster und einer zum Einsteigen notwendigen Luke im Borderteil; mit zwei Guttaperchabandschrauben vorn am Bug, damit unter Wasser die zur Sprengung bestimmten Pulverladungen an das feindliche Kriegsschiff gehängt und zur Entzündung gebracht werden können.

Mit Bauer sind zwei Freiwillige im Boot, der Schmied Thomien und der Zimmermann Witt. Die See liegt ruhig, langsam setzt sich das Boot in Bewegung. Dann beginnt es zu sinken, nur das Luft ragt noch aus dem Wasser. Bald ist das Boot ganz unter der Oberfläche verschwunden. Bauer nimmt Kurs auf die tiefste Stelle im Hafen, um hier „bis in die Tiefe des Atmosphärendrucks, und zwar von Fuß zu Fuß fortschreitend“, wie er selber geschrieben hat, hinauszutauchen.

Vom Lande tönen Hurras über die Wasserfläche. Da ist aber das Unglück auch schon geschehen. Ein Ballastgewicht liegt an der falschen Stelle, und durch den falschen Trimm sinkt das Boot weg. Die drei versuchen, den Ballast umzutrimmen; aber es gelingt nicht. Das Boot stellt sich steiler. In zehn Meter Tiefe preßt die linke Bordwand das Tretrad vom Sockel. In sechzehn Meter Tiefe sitzen sie auf Grund, aber auch die rechte Bordwand kann jeden Augenblick eingedrückt werden. Wasser dringt in das Boot, und die eine intakte Pumpe kann es nicht lenzen.

Drei Stunden sind vergangen. An Land ist man besorgt geworden, hat mit Keinen den Grund abgesehen, als das Boot gesunken, Ketten und Anker hinuntergelassen. Aber schließlich stellt man die Rettungsarbeiten ein. Den Männern im Boot geht das Wasser bis an die Brust. Die Luft wird knapp. Auf den Schiffen werden die Flaggen halbmast gesetzt. Mit ehrenden Worten gedenkt man der tapferen Männer, insbesondere des tüchtigen Konstrukteurs Bauer. Während noch die Reden gehalten werden, springt aus dem Wasser ein Rabe, ein Mensch folgt, ein zweiter, ein dritter. Das Meer gibt die Totgeklauten her. Sie haben mit verrinteten Kräften das Luft zu öffnen vermocht. Im Kleier Hafen sah man verblüffte Gesichter. Der Brandtaucher lag auf dem Grunde der Ostsee liegen. Die Hebungversuche scheiterten vorläufig, und erst in den siebziger Jahren gelang es, das erste U-Boot aus Tageslicht zu bringen.

Bauer hatte die Genehmigung, daß ihm eine Untersuchungskommission beauftragt, daß nicht etwa fehlerhafte Pläne, sondern die durch Geldmangel erzwungene unzureichende Besatzung die Ursache des Unglücks sei. Zimmermann steht der Konstrukteur, inzwischen aus dem Heeresdienst entlassen, mittellos da. Erprobung gelingt es ihm, ein zweites Modell seines Bootes zu bauen. Oesterreich lehnt ab, eben so Frankreich und England. Dann nimmt sich Rußland des Erfinders an. In Petersburg beginnt er 1855 mit dem Bau des zweiten Brandtauchers. Dieses Boot hat 153 Kubikmeter unter Wasser überstanden. Am 2. Oktober 1856 sollen Sprengversuche gemacht werden, da versinkt das Boot. Ein drittes wird nicht mehr gebaut.

Bauer erlindet noch ein Schiffshebewerk, das sich bewährt; er konstruiert unterseeische Geschütze und Taucherglocken; aber da er in seinen Denkschriften temperamentsvoll für sein Sache eintritt, gilt er als Querulant. Ein bayerischer Gnadengehalt, gewährt vom bayerischen König, bewahrt ihn vor dem Verhängnis bis zu seinem Tode.



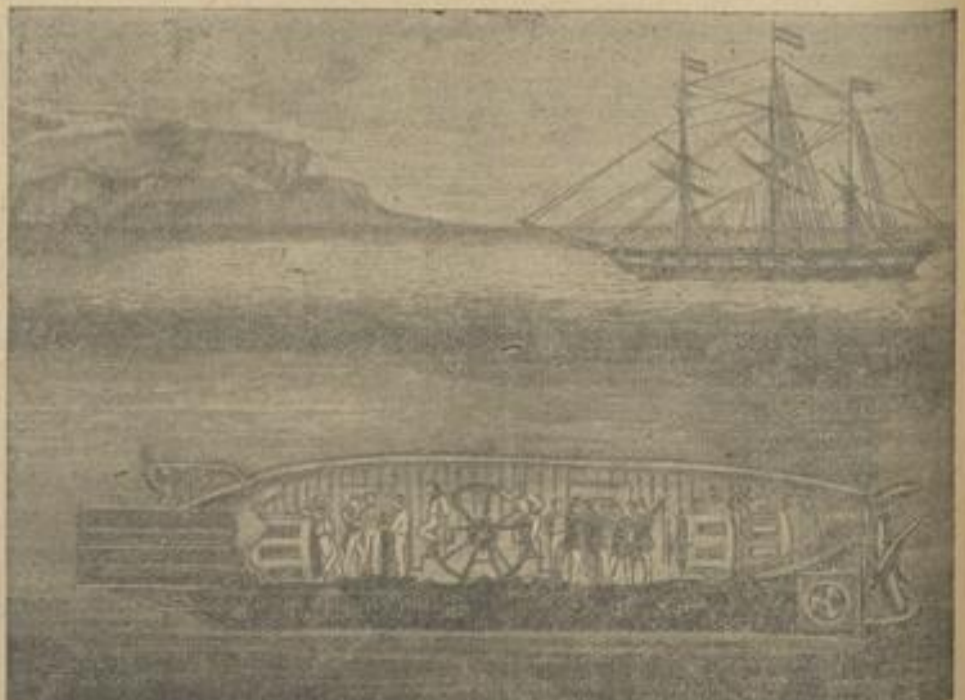
Oben: So einfach war die Maschine des ersten U-Bootes.

Darüber: Ein anderes Projekt Bauers, die versenkbare Kabelstation.

Links: Wilhelm Bauers Tauchkammer, die ebenfalls niemals Wirklichkeit geworden ist.

Rechts: Schnitt durch den „Brandtaucher“.

Photo (7): Scherl-Archiv - M.



Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage

20. November

- 1497 Vasco da Gama umsegelt die Südspitze Afrikas.
- 1602 Der Physiker Otto v. Guericke in Magdeburg geboren.
- 1815 Zweiter Pariser Friede zwischen Frankreich, Oesterreich, Preußen, Rußland und England.
- 1858 Die schwedische Schriftstellerin Selma Lagerlöf auf Gut Morbada (Wärmland) geboren.
- 1890 Das Reich übernimmt die Verwaltung von Deutsch-Ostafrika.
- 1910 Der russische Schriftsteller Graf Leo Tolstoj in Astanowo gestorben.
- 1917 Beginn der Schlacht bei Cambrai (bis 7. Dezember).

Sonnenaufgang: 7.55 Uhr Sonnenuntergang: 16.26 Uhr
Mondaufgang: 13.44 Uhr Monduntergang: 0.27 Uhr

Drei Verkaufssonntage vor Weihnachten. Auch in diesem Jahre wird an drei in den letzten Jahren getroffenen Regelungen der Verkaufssonntage vor Weihnachten festgehalten. Es bleibt also bei der Freigabe von drei Verkaufssonntagen vor Weihnachten. Diese sind in diesem Jahre der 10., 17. und 24. Dezember. Entsprechend den für den verkauften Warenabsatz am 24. Dezember geltenden Vorschriften der Arbeitszeitordnung ist ein Verkauf am Sonntag, dem 24. Dezember 1939, nach 17 Uhr in keinem Falle zulässig.

War-Guth-Preis für die beste Leistung auf technisch-schriftstellerischem Gebiet. Für dieses Jahr sind für den War-Guth-Preis der Arbeitsgemeinschaft Technik in der Landwirtschaft beim BZL ein oder mehrere Preise in der Gesamthöhe von 2000 Mark zur Verfügung, da beim vorjährigen Preisentscheid eine Verleihung des Preises nicht gerechtfertigt war. Der Wettbewerb für die Ablieferung der diesjährigen Arbeit ist der 31. Dezember 1939. Die Bewerber haben folgende Gesichtspunkte zu beachten. Die einzureichende Arbeit ist nach Möglichkeit fünf Schreibmaschinenseiten mit je dreizehn Zeilen nicht überschreiten und in allgemein verständlicher, lehrreicher Form ein Problem aus dem Gebiete der Technik behandeln. Besonders erwünscht sind Arbeiten, die sich mit dem Wesen der Technik in der Landwirtschaft befassen. Die Einzelbedingungen zur Teilnahme an dem Preisentscheid sind für den War-Guth-Preis können von der Arbeitsgemeinschaft Technik in der Landwirtschaft beim BZL, Berlin NW 7, Hermann-Göring-Straße 27, angefordert werden.

Die Hilfe zu nachbarschaftlicher Hilfe im Luftschutz. Neben der Selbsthilfe innerhalb der Luftschutzgemeinschaft und dem Sicherheits- und Hilfsdienst gibt es im Luftschutz als Zwischenstufe noch die „nachbarschaftliche Hilfe“ über deren Einlegen vom Reichsluftschutzbund folgendes mitgeteilt wird: Grundsätzlich sind benachbarte Luftschutzgemeinschaften verpflichtet, nachbarschaftliche Hilfe im Notfall zu leisten, indem der Führer einer Luftschutzgemeinschaft die Hilfe der benachbarten Luftschutzgemeinschaft anrufen soll, wenn er mit seinen Selbstschutzkräften einen Schaden allein nicht mehr erfolgreich beheben kann. Die nachbarschaftliche Hilfe geht aber noch weiter. Wenn zum Beispiel nach der Einwirkung der Luftschutzkraft das ihm anvertraute Haus auf etwaige Schäden untersucht hat, dann ist es seine nächste Pflicht, Umschau zu halten, wie es bei den Nachbarhäusern aussieht. Stellt er zum Beispiel fest, daß die dortige Luftschutzgemeinschaft noch beim Bekämpfen eines Brandes ist, so wird er ihr mit seinen Kräften und unter Einsatz seines Gerätes zu Hilfe eilen.

Der Wochenspruch der NSDAP.

Wir wissen alle, daß dieser Krieg für Deutschland ein Kampf auf Leben und Tod ist. Aus dem Mund englischer Minister wurde uns auch bereits verkündet, daß ein englischer Sieg gleichbedeutend mit der Vernichtung des Reiches wäre. So zwingt uns dieser Abwehrkampf stärker als je zuvor, alles Trennende beiseite zu lassen, um als große Gemeinschaft Not und Tod gemeinsam zu tragen. Diesem Gedanken gibt der Wochenspruch der NSDAP für die Zeit vom 19. bis 25. November Ausdruck. Es ist ein Satz aus der Rede des Führers vor dem Reichstag beim Beginn des Feldzuges in Polen:

„Wenn unser Wille so stark ist, daß keine Not ihn mehr zu bezwingen vermag, dann wird unser Wille und unser deutscher Staat auch die Not getrieben und belegen.“

Schwann, 20. Nov. Gestern Sonntag vormittag fand hier in der Turnhalle die zweite Wehrversammlung im Kreisoberschicht Neuenbürg statt. Hier fehlte ein Teil Jugendlicher, die nun nachträglich zur Versammlung einberufen werden. Die dritte und vierte Versammlung erfolgt am Donnerstag den 23. November in Feldrenn nach um 10 Uhr und um 21 Uhr in Conweiler. Wie in Schwann, wird bei diesen Wehrversammlungen Hauptsturmführer Pfommer zu den Männern sprechen.

Conweiler, 20. Nov. Am Samstag früh gegen 1/6 Uhr ereignete sich auf der Hauptstraße zwischen Schwann und Conweiler ein bedauerlicher Unglücksfall. Die 45 Jahre alte Ehefrau Anna Krüger wurde auf dem Wege zur Arbeit in der Dunkelheit von einem jungen Radfahrer angefahren und zu Boden geworfen. Sie erlitt einen doppelten Schädelbruch und wurde in einem zufällig vorbeifahrenden Kraftwagen in das Kreiskrankenhaus eingeliefert. Der Zustand der Verletzten ist ernst.

Calw, 20. Nov. Durch die Verabsiegung des Gewerbesteuerbeschlages von 320 auf 300 v. D. entsteht für den Haushaltplan im Rechnungsjahr 1938 ein Steueranfall von 15000 RM., durch das Senken des Befehles der Grundsteuer bei Gebäuden von 110 auf 103 v. D. ein solcher von 7000 RM. Da hat der beantragte 66000 RM. nur 16000 RM. aus dem staatlichen Ausgleichsfonds bewilligt werden, hat sich ein Abmangel von insgesamt 72000 RM. ergeben. Der Ausgleich soll durch eine Mehrüberweisung an Reichssteuerzuschüssen, eine geringere Derangierung zur Kreisverbandsumlage und vor allem durch Abstriche bei den Rücklagen für kommende Aufgaben ermöglicht werden. — Die Württembergische Landesbank hat als erste Rate für die geplante Stadterweiterung den Betrag von 300000 RM. zu 4 % zur Verfügung gestellt. Infolge Mangel an Material und Arbeitskräften kann das Vorhaben nicht ausgearbeitet werden. Die Stadt verzichtet deshalb auf das Darlehen, wird jedoch bei der Landesbank ein solches von 200000 RM. zur Finanzierung der Erweiterung der Wasserleitung aufnehmen. — Das Innere des Rathauses erfährt im Zuge der Umbauarbeiten eine geschmackvolle Verschönerung. Im Sitzungssaal soll ein künstlerischer Wandmaler angebracht werden. — Die Prüfung der Rechnungen des Ges.- und Elektrizitätswerkes vom Jahre 1937 ergab keinerlei Beanstandungen.

Aus Pforzheim

Polizeibericht

Unfall. Am Samstag, 18. 11. 39, kurz vor 20 Uhr stürzte auf der Bahnhofstraße ein Mann infolge Trunkenheit zu Boden. Er zog sich dabei am Hinterkopf eine stark blutende Verletzung zu. Der Verletzte wurde mit dem Krankenwagen nach dem Städt. Krankenhaus gebracht, wo die Wunde genäht werden mußte.

Gestern abend gegen 17.30 Uhr hörte ein Mann in der Nähe vom Saalbau Hülferstraße aus dem Regelgraben. Er sah auch in demselben einen Mann im Wasser treiben, der um Hilfe rief. Neben dem Regelgraben der sprang eine Frau, die dem Mann zurief: „Schwimm doch, wir holen Hilfe!“. Die von dem Augenzeugen verständigte Polizei suchte sofort den Regelgraben mit Schwimmschiff ab, konnte aber weder im Wasser den Mann noch die Frau sehen. Auch beim Elektrifizierungswerk wurde eine Leiche nicht angeschwommen. Bis jetzt hat sich auch noch niemand gemeldet, der eine Vermisstenanzeige hätte machen wollen. Um sachdienliche Mitteilungen an die Kriminalpolizei wird gebeten.

Diebstähle. In der Nacht zum 19. 11. 39 schlich sich ein Unbekannter in die Kuchekammer des Hofes am Bubenberg und entwendete dort zwei Paar Arbeitsstrümpfe, ein Paar Socken, einen Weißbeutel mit 36 RM. Inhalt und eine Rucksacktasche, sowie einen blauen Arbeitsanzug. Der Täter konnte in der Person eines früher dort beschäftigten Arbeiters ermittelt und das entwendete Gut zum größten Teil wieder beigebracht werden.

Vom 16.—18. 11. kam in der Schichtkantine in der Gymnasiumsstraße einem Metzger das rechte Hinterbein eines geschlachteten Ferkels im Gewicht von etwa 2 Kilo abhanden. Am 15. 11. wurde auf der Bräderstraße ein Herrenfahrrad Marke „Koumann“, am 16. 11. auf der Erbsengasse ein Herrenfahrrad Marke „Puma“ und am 18. 11. auf der Christoph-Allee ein Herrenfahrrad Marke „Keller“ entwendet.

Unterschlagungen. In der Nacht zum 12. November fiel auf der Wöllischen Karl-Friedrichstraße ein dunkelblauer Kleid aus Kreppstoff aus dem Fenster einer Wohnung. Am 13. 11. ging vom Bahnhofplatz bis zur Güterstraße 60 eine Hornbrille verloren. Die Sachen wurden vermutlich gefunden und unterschlagen.

Die Dorfschule lebt auf.

Nur wenig noch wurde in neuester Zeit die dörfliche Antifoselle bei Bekämpfung von Verleumdungen bemerkt; sie schien mehr und mehr verkommen und der Zeitung die Aufgabe überlassen zu wollen. Bei ständlichen Verleumdungen kann man sich leicht verführen, doch „was man schwarz auf weiß besetzt, kann man getrost nach Hause tragen“, wie im Faust 1. Teil zu lesen steht. Und nun ist die Dorfschule sogar in einer richtigen Stadt zu Ehren gekommen! In Pforzheim nämlich. Und das gelegentlich der Antifoselle-Kommission. Strauß, Krahbühl wurde sie geschwungen, durch Schupps, Soldaten, SA., und NSDAP-Männer. Und sie schwengen sie mit der Regelmäßigkeit, der sonst eigentlich nur große Jungen fähig sind. Der Erfolg läßt dran auch nicht aus, in der Stadt wieweil die Dorfschule noch weit mehr als auf dem Dorfe.

Kurz angebunden ist nicht immer unhöflich

Höflich diesseits und jenseits des Bodentisches — wann hätte diese Forderung mehr Gültigkeit gehabt als in einer Zeit, in der sich die Gemüter schon einmal schneller erregen, wenn die Bedienung in den Geschäften etwas langsamer vorstatten geht, weil das Markenabschneiden und die Anflärung der Käufer über die zulebenden Mengen Aufsicht bringt! — In den Sommermonaten dieses Jahres trat die Fachpresse des Einzelhandels für die besondere Pflege der Höflichkeit ein, ehe man an eine Bewirtschaftung dachte. Gleich in den ersten September-Weekend hat sie an die Mahnungen des Sommer erinnert und alle Verkäufer hinter dem Bodentisch darauf hingewiesen, daß man erst recht Höflichkeit das erste Gebot im täglichen Umgang mit den Kunden sein müsse. Ebenso ist die Käuferkraft gebeten worden, sich ihrerseits Höflich zu zeigen und auch auf die besondere Belastung der Kaufleute Rücksicht zu nehmen.

Kaufmann und Kunde kommen denn auch im Zeichen der Bewirtschaftung gut miteinander aus. Schnell haben sich beide auf die neue Lage eingestellt. Nur vereinzelt hört man Klagen über beiderseitige Unhöflichkeit. Aber gerade für diese Fälle kommt zur rechten Zeit eine Mahnung in der Tageszeitung der Deutschen Arbeitsfront „Der Angriff“. Den Käufern hält dieser Artikel die Forderung der Arbeit der Kaufleute vor Augen und läßt einen Geschäftsmann so zu Worte kommen: „Wenn wird abends fertig sind, und um die Beine in den Bauch gestanden haben, fangen wir zu leben an. Wir können doch die ganzen blauen und roten Zettelchen nicht so einfach weitergeben, da fände sich kein Mensch drin zurecht. Also sortieren wir sie schon nach Farbe und Gewicht, nach Kindern, Normalverbraucher, Schwere- und Schwerstarbeiter. Das ist schon ein Stundenlanges Possenspiel. Denn traben wir mit den hundert- oder tausendwehig sauber aufgepackten Marken zur Verteilungsstelle. Da herrscht Andrang. Wir müssen warten. Wenn wir unsere Verechtigungscheine umgetauscht haben, dürfen wir zurück zu unseren Lieferanten, und so fort. Glauben Sie, wir haben viel mehr zu tun als früher, und wir haben es noch nie ganz leicht gehabt!“

Das alles empfiehlt die Zeitung den Käufern zu bedenken, doch darin liegt natürlich für die Verkäufer kein Grund, die frühergeübte Höflichkeit abzulegen. Wenn jeder, der es unter den verschärften Verhältnissen des Krieges nicht mehr so hat wie früher, darum groß und unfreundlich sein wollte, dann wäre es zwischen uns bald nicht mehr zum Aushalten, — so meint das Blatt. Es knüpft daran die Feststellung, daß die Mahnung zur Verträglichkeit für beide Seiten gelte. Die Kunden sollen sich die Sorgen der Bedienung vorbehalten und die Bedienung soll das freundliche Gesicht von früher zeigen.

Die Zähne richtig pflegen!

Chlorodont

wirkt abends am besten

Die 100 Punkte

Die Neuregelung des Bezugs von Textilwaren

Die seit langem mit Sehnsucht erwartete Neuregelung des Bezuges von Textilwaren tritt ab 15. November in Kraft. Von diesem Zeitpunkt ab werden die sogenannten Reichskleiderkarten ausgegeben. Damit tritt für den größten Teil der Textilerzeugnisse das bisherige Bezugsgesetz außer Kraft. Die Beibehaltung des Bezugsgesetzes ausgenommen als Textilwaren ersetzt werden. Dann wäre aber aus der bisherigen Knappheit der Versorgung eines Tages die bare Unmöglichkeit geworden, den Bedarf überhaupt zu decken. Das dürfte unter seinen Umständen eintreten. Deshalb muß jeder Deutsche als Einschränkung in den Umgang mit der Reichskleiderkarte und ihren 100 Punkten die wichtigsten Grundlagen unserer Textilversorgung im Kriege kennen.

Wo bleibt das Bezugsgesetz?

Außerhalb der Regelung des Verbrauchs von Textilwaren durch die Reichskleiderkarte bleiben:

1. Mäntel, und zwar a) bei Herren Sommer- und Wintermäntel; b) bei Damen nur Wintermäntel;
2. Fein- und Hausmäntel aller Art;
3. Arbeits- und Berufsbedeckung.

Bei diesen Textilerzeugnissen bleibt es bei der bisherigen Regelung durch Bezugsgesetze. (Uebrigens auch bei Schuhen.) Mäntel werden im allgemeinen nur gegen Vorweisung des zu erwerbenden Exemplars, im Regelfall auch nur gegen Ablieferung desselben bewilligt. Nur in Sonderfällen können Mäntel dem Antragsteller beilassen weil sie in diesen Familien ja noch praktisch weiter verwendet werden können. Anträge auf Fein- und Hausmäntel haben in der nächsten Zeit kaum Aussicht auf Genehmigung. Zunächst bleibt die vorhandene Fein- und Hausmäntel daher im allgemeinen neu gegründeten Haushalten vorbehalten sowie für die Fälle von Familienzusatz. Arbeits- und Berufsbedeckung die bisher Bezugsgesetzlich war, wird jetzt ebenfalls Bezugsgesetzlich. Neben diesen Erzeugnissen ist das Bezugsgesetzverfahren noch für Fälle vorgesehen, in denen ein Verbraucher durch höhere Gewalt in einem dringenden Notfall gezwungen ist, wie etwa durch einen Wohnungsbrand. In diesen Fällen können Bezugsgesetze auch für Textilwaren gegeben werden, die sonst auf die Reichskleiderkarte erhältlich sind.

Der Sinn der Punktzählung

Was ist nun das System der Reichskleiderkarte? Ihr wesentliches Merkmal sind die 100 Punkte. Von dem vorgelegten Blatt der Karte enthalten die zwei rechten Teile 100 Einzelabschnitte, die mit fortlaufenden Nummern und einem Datumvermerk „Gültig ab 1. November 1939“ „Gültig ab 1. Januar 1940“ usw. bis „Gültig ab 1. August 1940“ versehen sind. Der zweite mittlere Teil der Kleiderkarte enthält ein Verzeichnis der Waren, die man auf die Reichskleiderkarte erhalten kann, wobei hinter jeder Ware ein entsprechender Punktwert steht zum Beispiel: 1 Paar Damenhüte aus Spitzenstoff gleich 5 Punkte, 1 Wäldergarnitur gleich 12 Punkte usw. Praktisch sieht sich also der Kauf jetzt so ab, daß man in irgendein beliebiges Geschäft der betreffenden Branche geht, hier die betreffende Ware verlangt, und wenn sie erhältlich ist, von seiner Karte die entsprechende Anzahl der Abschnitte abschneiden läßt. Das Verfahren ist also in der Praxis sehr einfach und gestattet dem Käufer jede Freiheit sowohl in der Wahl des Geschäftes als auch in der Wahl der Ware. Gegenüber dem Verbraucherschutz hat es aber den weiteren gewaltigen Vorteil, daß dadurch die Bedarfsbestimmungen mit dem Verbrauch in Einklang gebracht werden können. Der Punktwert einer Ware ist nämlich die Summe der Punkte zu Grunde, die sich als Kostenteil aus dem Gesamtvermögen des Einzelhändlers ergibt durch die Bevölkerungszahl ergibt. Es kann also der einzelne nicht mehr kaufen, als auf seinen Anteil entfällt. Damit ist die Bedarfsdeckung im Ganzen gesichert. Selbstverständlich bedeutet das nicht, daß nun jeder zu jeder Zeit gerade immer die Ware erhalten kann, die er wünscht. Ist das einmal nicht der Fall, so muß er eben warten, bis die betreffende Ware wieder vorrätig ist.

Wer erhält Reichskleiderkarten?

Wer erhält nun Reichskleiderkarten? Es erhält sie jeder Reichsdeutsche vom 1. Lebensjahr an. Nur Erbkinder erhalten keine Reichskleiderkarte. Ihr Bekleidungsbedarf wird auf dem Wege des Bezugsgesetzes voll gedeckt. Für Kinder im 2. und 3. Lebensjahr ist eine Karte in Form von 10 Punkten vorgesehen. Alle anderen Karten enthalten 100 Punkte, und zwar ist die Karte für Mädchen vom vollendeten 11. bis zum vollendeten 14. Lebensjahr blau für Knaben im gleichen Alter grün. Die Karte für erwachsene Frauen rot und für erwachsene Männer gelb.

Die Handhabung der Kleiderkarte

Die Karten sind selbstverständlich nicht übertragbar. Sie gelten für ein ganzes Jahr bis zum 31. Oktober 1940. Damit niemand auf den Gedanken kommt, seine Kleiderkarte sofort voll aufzulösen (das müßte natürlich jede Versorgung über den eigenen Verstand tragen) tragen die Abschnitte 1—30 das Datum „Gültig ab 1. November 1939“. Die Abschnitte 31—60 sind erst ab 1. Februar 1940 gültig, die Abschnitte 61—90 ab 1. April 1940 91—99 ab 1. Juni 1940 und die Abschnitte 100—109 ab 1. September 1940. Damit ist eine gleichmäßige Verteilung der Käufe über das Jahr hinweg gesichert. Nun wird es allerdings häufig vorkommen, daß jemand schon ein Kleidungsstück kaufen will, ehe ein Antrag oder ein Kostüm für das die Punktzahl von 90 Punkten, die ab 1. November 1939 gültig sind, nicht ausreicht, da für einen Antrag 60 und für ein Kostüm 45 Punkte erforderlich sind. Für diese Fälle ist die Möglichkeit des Vorgangs vorhanden, indem nämlich der untere Teil der Abschnitte noch einmal mit einer starken Aufschrift umrandet ist. Diese umrandeten Abschnitte umfassen bei den Herren 60 Einzelabschnitte und bei den Damen 50. Der Ankauf eines größeren Kleidungsstückes ist also bereits jetzt möglich, wobei dem Betreffenden dann immer noch eine gewisse Anzahl von Abschnitten für die einzelnen Gültigkeitsperioden übrig bleibt. Diese Regelung läßt bereits erkennen, daß jeder einzelne sich sorgfältig überlegen muß, was er am notwendigen braucht. Man muß immer bedenken, daß die Karte für ein ganzes Jahr ausreicht soll und daß im Laufe eines Jahres viele unvorhergesehene Zwischenfälle eintreten können. Jeder tut also gut daran, nicht sofort zu kaufen, sondern nur die unbedingt notwendigen Anschaffungen zu machen und sich nach Möglichkeit Reserven zu schaffen. Das ist nämlich durchaus möglich, denn die Abschnitte verlieren im Gegensatz zu den Lebensmittelkarten ihre Gültigkeit nicht. Man kann also, wenn man bis zum 1. März 1940 überdauert nichts gekauft hat, auch dann noch die Abschnitte verwenden, die bereits am 1. November 1939 und am 1. Januar 1940 gültig wurden. Ja, auch am 31. Oktober 1940 sind noch alle Abschnitte der Kleiderkarte gültig.

Die „gerechte“ Verteilung

So reichlich das System der 100 Punkte an sich ist, stellt es natürlich auch keine Ideallösung dar. Ein Nachteil ist beispielsweise, daß auch derjenige, der auf Grund seiner Einkommensverhältnisse im Frieden sich so gut ausstatten konnte, daß er praktisch während eines ganzen Jahres ohne Kauf auskommen könnte, eine Karte erhält. Die formal gleichmäßige Behandlung aller ist nun eben niemals eine 100prozentige „gerechte“ Lösung. Ein solche Verbraucher muß der W-

schon gemacht werden, daß für ihre Karte nach Möglichkeit nicht benutzten, sondern sie am liebsten an die NSDAP abgeben, damit auf diesem Wege da geholfen werden kann, wo ein wirklich dringendes Bedürfnis noch über den Rahmen der Reichsleiterkarte hinaus besteht.

Strümpfe und Sonderurteilungen
Gewisse Sonderregelungen müssen noch erwähnt werden. Für Strümpfe ist bei Damen vorzusehen als Reaktion 4 Paar Strümpfe. Darüber hinaus können noch 2 weitere Paare gekauft werden; für diese beiden letzten muß aber die doppelte Punktzahl, das heißt 8 statt 4 Punkte gegeben werden. Für Herren ist der Regelbezug auf 3 Paar Strümpfe oder Socken festgesetzt wobei ebenfalls die Möglichkeit besteht, zwei weitere Paare gegen Abgabe der doppelten Punktzahl zu erhalten. Beim Einkauf von Strümpfen muß dabei neben der entsprechenden Zahl von Punktabzügen noch ein besonderer auf der linken Seite der Kleiderkarte befindlicher Abschnitt abgegeben werden.

Die linke Seite enthält außerdem noch eine Reihe von Abschnitten mit römischen Ziffern. Auf diese Abschnitte werden je nach Bekanntmachung besondere Textilien abgegeben werden, als erstes beispielsweise Wärmemittel. Damit ist auch diese Frage geregelt. Für die Deckung des Bedarfs an Wärmemitteln und Stoffen wird eine Vierteljahresproduktion ausreicht. Die linke Seite der Kleiderkarte enthält außerdem noch einige Beilagen für den Einkauf. Es wird nun Sache der Haushaltsvorstände sein, sich einen gewissen Textilverbrauch festzusetzen. Denn die größte Gefahr bildet jetzt der leichtsinnige Einkauf.

Die Ausgabe der Kleiderkarten
Die Ausgabe der Kleiderkarten erfolgt am 15. November durch die Wirtschaftskämter. Sie wird etwa 2-3 Wochen in Anspruch nehmen. Da nämlich die bisher schon erteilten Bezugsscheine auf die Kleiderkarte angerechnet werden und zwar bis zum Höchstwert von 80 Punkten, ist eine genaue Nachprüfung erforderlich. Zweck werden die Kleiderkarten erhalten, die bisher noch keinen Bezugsschein genommen haben.

Erst bedenken, dann verbrauchen!

Vom 20. November an stehen uns mehr Lebensmittel zur Verfügung. Gerade mit diesen veränderten Zahlen muß sich aber die Hausfrau erst wieder vertraut machen. Die leicht wird über irgendeine Zahl hinweggesehen; zum Beispiel könnte ein Mißverständnis schon dadurch entstehen, daß eine Hausfrau fälschlicherweise schon die Sonderurteilungen für Dezember in ihren Novemberplan einträgt. Ein kluges Bild wird sich leicht mit Hilfe folgender Gegenüberstellungen gewinnen lassen:

Ein Haushalt von vier Erwachsenen erhält

pro Woche:	Bisher	ab 20. 11.
Fleisch	2000 Gramm	2125 Gramm
Butter	450 "	575 "
Margarine oder Runkelpefeseit	375 Gramm	315 Gramm
oder Del	375 "	315 "
Schmalz	250 "	185 "

Ein Haushalt von zwei Erwachsenen und zwei Kindern im Alter von 13 und 5 Jahren stehen zu:

pro Woche:	Bisher	ab 20. 11.
Fleisch	1760 Gramm	1875 Gramm
Butter	450 "	538 "
Margarine oder Runkelpefeseit	281,95 Gr	265,95 "
oder Del	281,95 "	265,95 "
Schmalz	125 "	125 "
Fett	125 "	125 "
Kakaopulver	—	62,5 "

Bleibt die Familie aus zwei Erwachsenen und drei Kindern im Alter von 3, 6, und 12 Jahren, so können gekauft werden:

pro Woche:	Bisher	ab 20. 11.
Fleisch	2250 Gramm	2400 Gramm
Butter	562,5 "	718 "
Margarine	375 "	265 "
Schmalz, Fett	125 "	125 "
oder Speck	125 "	125 "
Kakaopulver	—	98,75 "

In den Beratungsstellen der NSDAP geben die Kassierinnen des Deutschen Frauenwerkes über alle Fragen bezüglich der bezugscheinpflichtigen Nahrungsmittel Auskunft.

Die Heimat leidet der Front die Hand.
Neben das Opfer der Front stellt sich das Opfer der Heimat!

Sport des Sonntags

Fußball

2. Schlußrunde um den Thammer-Pokal:

Eintracht Frankfurt — SV. Waldhof (n. V.)	0:1
Vorussia Neunkirchen — SC. Hartha (n. V.)	1:2
1. FC. Nürnberg — Stuttgarter Kickers	2:1
Dresdner SC. — Neumeyer Nürnberg	1:2
Wacker Wien — VfB. Mühlburg	4:2
Vorussia Dortmund — VfL. 99 Köln	1:5
Hamburger SV. — Polizei Hamburg	11:2
VfL. Osnabrück — Schalke 04	3:2
Berliner SC. 92 — SC. Klattendorf	6:1
Tennis Borussia Berlin — Konordia Plauen	4:1
Born-Haf. Gleiwiß — Gertha Berlin	5:2
St. Leipzig — OS Göttingen	3:1
Viktoria Stolp — Blauweiß Berlin	1:3

Gau Baden:

Nordbaden:	
VfR. Mannheim — Amicitia Bietenheim	2:1
VfV. Kirchheim — SV. Sandhofen	2:2
VfL. Redarau — Opel Müllersheim (Ges./Sp.)	6:0
Mittelbaden:	
VfV. Kastatt — Karlsruhe SV.	3:4
Südbaden:	
SC. Freiburg — Freiburger FC.	1:3
FC. Waldkirch — FC. Gutach	0:2
FC. Singen — OS Billingen	3:2

Gau Württemberg:

Stuttgarter Meisterschaft:	
VfV. Juffenhausen — VfV. Stuttgart	(abg.) 1:1
Stuttgarter SC. — St. Stuttgart	2:1
Ulmer Kundenleite:	
SC. Ulm — Kickers Böhringen	8:0
NSP. Ulm — TSG. 46 Ulm	0:6
Heilbronner Kundenleite:	
Union Bödingen — Knorr Heilbronn	5:1
VfR. Heilbronn — SV. Redarau (abg.)	4:4
VfV. Redarau — NSP. Heilbronn (abg.)	4:1

Gau Bayern:

Gau Meisterschaft:	
OS Schweinfurt — SV. Fürt	0:1
Bayern München — 1860 München	3:4
SC. Augsburg — VfR. Schweinfurt	8:1

FC. Kastatt — Karlsruhe SV. 3:4

Der aus dem Zusammenschluß von FC. 04 und Franconia Kastatt ergebene FC. Kastatt erlitt im ersten Spiel um die badische Meisterschaft durch den Karlsruhe SV. eine knappe, aber verdiente 3:4 (1:3)-Niederlage. Die technisch besser spielenden Karlsruher hatten in dem ausgezeichneten Verteidiger Immig wieder den besten Mann auf dem Feld. Auch bei den sehr eifrig mitwirkenden Kastattlern ragte: der Abwehr besonders wieder Verteidiger Riefer hervor. Erfahrungsgewinn auf beiden Seiten und der nasse Boden wirkten sich ungünstig aus. Bereits in der 3. Minute brachte Rapp für Karlsruhe den Führungstreffer an, den gleich darauf Wehner ausglich. Dann lehte Immig einen Freistoß ins Karlsruher Netz. Spritzer erhöhte noch vor der Pause auf 1:3. Durch Wehner und durch Verwundung eines Koulmeters von Elmianer erzwangen die Karlsruher nach Seitenwechsel wieder den Ausgleich, aber der Kastatter Hüter ließ dann noch einen klugen Spritzer leichtfüßig ins Tor rollen. Schiedsrichter Knefel (Heidenheim).

Das Spiel am Westwall

Vorussia Neunkirchen — SC. Hartha 1:2 n. V.
Sachens Altmeister kam am Westwall zu einem glücklichen Pokalsieg über die im Feld besseren, aber im Sturm zu wenig durchschlagkräftigen Neunkirchner Borussia. 2500 Zuschauer wohnten dem Treffen bei, darunter zahlreiche sächsische Feldgrane, die den Sieg ihrer Landesleute, der in der 100. Minute zustandekam, kühnlich bejubelten. Hartha verdankt diesen Erfolg in erster Linie seiner ausgezeichneten Abwehr, in der sich Torhüter Bläß, Verteidiger Burkhart und Mittelläufer Senfner besonders auszeichneten. Im Sturm liefen Boose, Haenel und Ehlich am besten. In der zweiten Halbzeit hatten die Gäste übrigens nur noch zehn Mann im Feld, da Boose des Platzes verwiesen worden war. Bei der Einwechslung, die diesmal auch Kurt Wessl nur Stelle

nahmen, wollte es im Sturm garnicht klappen. Die knappe Niederlage konnte trotz der gewohnten Umficht der Hintermannschaft nicht verhindert werden. Durch Kahlhäuser Schenke gingen die Gäste in Führung, aber noch vor dem Wechsel glückte Romber für Neunkirchen aus. Die zweite Halbzeit blieb bei klarer Borussia-Überlegenheit torlos. Dann gelang es in der 10. Minute der Verlängerung dem Hartha-Verteidiger Burkhart, mit Unterstützung des sturmartigen Windes, einen 35-m-Freistoß einzuschicken, der den Kampf entschied.

Verdienter Wiener Sieg

Wacker Wien — VfB Mühlburg 4:2 (3:1)

Die Mühlburger konnten in Wien erwartungsgemäß nicht siegreich bestehen, aber wenn man sich nicht in den ersten Minuten hätte überrumpeln lassen, dann wäre doch das Endergebnis etwas anders ausgefallen. Vom Anstoß weg schossen die Wiener durch Walschhofer das Führungstor, und als es eine Minute später durch Sorfau 2:0 lautete, glaubten die 3000 Besucher an ein Schlußspiel. Mühlburg fand sich aber schnell und hatte durch Mittelstürmer Fischer auch einen Treffer auf. Wien kam aber nach einigen erfolglosen Ecken vor der Pause durch Kellermaner zu seinem dritten und gleich nach Wiederbeginn durch Walschhofer zu seinem vierten Tor. Wieder war es Fischer, der für Mühlburg erfolgreich sein konnte und bei diesem Ergebnis blieb es bis zum Schluß, obwohl die Wiener eindeutig überlegen spielten. Die besten Kräfte bei Mühlburg waren Torhüter Bedner und Mittelstürmer Fischer.

Berliner in Bukarest

Von Bukarester Städte-Elf 1:0 geschlagen

Die Berliner Fußball-Mannschaft hat in der rumänischen Hauptstadt trotz der 0:1 (0:0)-Niederlage einen Erfolg errungen. Das ist die Meinung der kleinen deutschen Gruppe, die zusammen mit dem Reichssportführer die Reise nach Bukarest mitmachte. Die als Bukarester Städte-Elf angelegte Mannschaft wurde allgemein weitaus härter als die rumänische Nationalabteilung angesehen, zumal auch Spieler anderer Nationalitäten eingesetzt waren. So mußte der jugoslawische Rechtsaußen Spios als der beste Mann der Bukarester angesehen werden, der auch das einzige Tor des Tages erzwang und bei seinen rajanten Vorstößen wiederholt Sonderbeifall auf offener Szene erhielt. In der Berliner Elf verhinderte das starke Schlußtor Jahn, Appel und Kroule eine höhere Niederlage, nachdem der Angriff zu keiner geschlossenen Leistung auslaufen konnte, sodaß zählbare Erfolge ausblieben.

Der äußere Rahmen des Kampfes war für die Deutschen überwiegend. Neben dem Präsidenten des rumänischen Sportverbandes, Sicherheitsminister Marinescu, dem Kommandanten der Staatsjungen und dem Oberbürgermeister von Bukarest waren deutschseits der Reichssportführer und Gestandter Fabricius an der Spitze der deutschen Kolonne zu sehen. Begleiteter Beifall empfing die deutsche Mannschaft beim Betreten des von 20.000 Zuschauern umfäumten Stadions, der sich ungeheurer Reizerte, als beide Mannschaften auf der Mitte des im Sonnenglanz liegenden Spielfeldes die Gräße anstarrten.

Die Berliner Mannschaft fand sich von Beginn an gegen die Bukarester nicht richtig zusammen, während diese nach ausgezeichnetem Vorbereitungs sofort die Führung des Spiels übernahmen. Die hervorragende Abwehr der Hauptstädter verhinderte zunächst Erfolge, obwohl der jugoslawische Rechtsaußen immer wieder durchkam, aber nur von den Deutschen gut abgedehnte Eckbälle erzwangen konnte. Jahn im Berliner Tor weikerte einen aus kurzer Entfernung abgewerkten Schuß des Bukarester Mittelstürmers hernorragend. Nach dem Wechsel trat Berlin im Sturm mit Kähler an, der Kaban erlebte, während Bukarest als Mittelläufer an Stelle von Resnaru den Ungarn Jubala mitwirken ließ. Berlins Elf begann vielversprechend, der Sturm weikerte aber an der schnellen Bukarester Verteidigung. Spios verhalf den Rumänen mit seinen überragenden Vorstößen wieder zur Ueberlegenheit, die vorerst aber nur Eden einbrachte. In der 17. Minute schoß Spios nach zweimaliger Abwehr von Jahn zum 1:0 ein. Der zweiten Berliner Ecke, die Berndt dem Bukarester Torwart in die Hände köpft, folgten die 11., 12. und 13. für Bukarest. Kähler erzwang noch die 3. Ecke für Berlin, dann aber überbrückten die Rumänen das Feld bis zum Schlußspiel des von Popovic (Jugoslawien) einwandfrei geleiteten Kampfes.

Dienststunden des Landratsamts

Um dem berechtigten Geschäftsankall gerecht werden zu können, sind die **Kanzleien des Landratsamts, einschließl. Wirtschaftsamt und Ernährungsamt Abt. B.** für den persönlichen Amtsverkehr **nachmittags geschlossen.**

Ich ersuche die Herren Bürgermeister, durch Anschlag dieser Bekanntmachung im Rathaus und erforderlichenfalls durch mündliche Hinweis auf ihre Beachtung hinzuwirken.

Calw, den 18. November 1939.

Der Landrat.

Die Diensträume des Wirtschaftsamts und des Ernährungsamts (Abt. B)

sind am Dienstag den 21. und Mittwoch den 22. November 1939 für jeden Verkehr **geschlossen.** Auch fernmündliche Anfragen können nur in Ausnahmefällen beantwortet werden.

Calw, den 18. November 1939.

Der Landrat.

Verdunkelung.

Unter dem Einfluß der sibirischen Witterung sind viele Verdunkelungs-Einrichtungen beschädigt oder gar abgerissen worden. Sorgfältige Instandsetzung muß sofort erfolgen. Wie heute abzudunkeln ist, braucht nicht mehr gesagt zu werden. Da und dort tritt große Lässigkeit ein. Ich gebe bekannt, daß jede Anzeile nun gebührenschriftlich verworfen wird.

Neuenbürg, den 20. November 1939.

Der Bürgermeister.

Ihre Vermählung geben bekannt

GEORG BERTSCH

SOPHIE BERTSCH

geb. Wacker

Neuenbürg

Conweiler

Obernhäusen, 20. Nov. 1939.

Danksagung.

Allen denen, die unseren lieben Entschlafenen

Friedrich Schempf

zur letzten Ruhestätte begleitet haben, sprechen wir hiermit unseren Dank aus.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Drucksachen

liefert schnellstens

E. Wech'sche Buchdruckerei.



trainiert der Sportler
lißt der Schlüße
exerziert der Soldat
lißt der Pianist
und nicht der kluge
Geschäftsmann stets
ohne große Unterbrechungen?

Wir wissen es alle: Um Gegenwartserfolge zu erzielen und sich für die Zukunft in Form zu halten und so mit der Zeit die Leistung möglichst noch zu steigern. Was aber das Training für jeden einzelnen, das ist die Werbung für das Geschäft. Zeitungsanzeigen sichern daher die Zukunft. Weltbekannte Geschäftsleute werden stets durch den „Enztäter“.

Birtensfeld.
Sehr guterhaltener, weihenämlerter
Weber's
Koch- u. Badherd
sowie wenig gebrauchter, elektrischer
Badofen
(220 Volt) wegen Wegzugs sofort zu verkaufen. Näheres
Bahnhofstraße 78.

Feldpost-Briefe
empfiehlt
E. Wech'sche Buchdruckerei
Neuenbürg, Telef. 404.
Ankohl! kostlos, wie man sie
bestellt werden kann. Alter und Grad
empfehlen. Versand der Eisenach-Bühne
F. Kauer, München 27

